

IG Zahntechnik Austria

Visionen in Bewegung



Alle Vortragenden auf einen Blick

Christian Koczy lud ins Stifft Mariabrunn



Am 16. Oktober fand im Stifft Mariabrunn eine herausragende Veranstaltung statt. Brücken bauen, im wahrsten Sinn des Wortes, zwischen Zahnärzten und Zahntechnikern, aber auch zwischen den Generationen, war das Ziel, das Thema: Visionen über Generationen.

► Kennen Sie Stifft Mariabrunn? Falls nicht – keine Schande, ich auch nicht, obwohl ich alte Gemäuer liebe. Es liegt an der Wiener Westeinfahrt, in Penzing und wurde 1639 als Kloster der Augustinerbarfüßer gegründet; Details dazu siehe Kasten. Abraham a Santa Clara begann hier sein Klosterleben als Novize, Papst Pius VI. wurde 1782 bei seinem Widenbesuch hier verabschiedet, die visionären Zahnärzte und Zahntechniker aber wurden am 16. Oktober 2009 hier begrüßt.

„Hausherr“ für diesen Tag war ZT Christian Koczy, und rund 150 Gäste folgten seiner Einladung. Mit viel Mühe und Engagement hat er eine Veranstaltung auf die Beine gestellt, die sich wahrlich nicht zu verstecken brauchte; es gab zwar – unverständlicherweise – keine Fortbildungspunkte, dafür aber umso mehr Fortbildung. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch ZTM Rudolf Hrdina, der sofort das heiße Thema „Berufserweiterung“ anspricht.

Teamwork von Anfang an

Erster Redner war Dr. Florian Beuer, Privatdozent an der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik der LMU München und Leiter der vorklinischen Ausbildung. „Ich komme aus der Hochschule, und dort wird Teamwork von Anfang an gelebt“, so seine Vorstellung von Zusammenarbeit. Sein Thema: Zirkonoxyd, und das war spannend. Zusammengefasst: Die Sicherheit ist hoch, die Lernkurve ebenso, was früher sehr teuer war, ist heute schon viel günstiger, es gibt neue Indikationen und die Vorteile liegen auf der Hand: die Ästhetik, die Biokompatibilität und

die Stabilität sowie hohe Lichtdurchlässigkeit bei Abutments. Was wird es in Zukunft geben? Laut Beuer kommen vollanatomische Zirkonoxidrestaurationen; die Transluzenz, Abrasion der Restauration und der Antagonisten sowie die mechanische Belastbarkeit wurde untersucht.

Zirkon braucht Helden

Der zweite stimmungswichtige Redner war Enrico Steger, Zahntechniker und Daniel Düsentrieb der Dentalbranche. Sein Thema: „Zirkon braucht Helden“, sein Anliegen jedoch: die Freude am Beruf und das Marketing. Steger: „Wenn ein Mann eine Frau zum Essen einlädt, dann hat er ein anderes Ziel als Essen – das nennt man Marketing.“ Sein Credo: „Wir müssen die Schönheit unseres Berufes genießen und nicht dauernd jammern.“

Nach einer kurzen Kaffeepause, wo man in den ehrwürdigen Klostergängen die Dentalausstellung besuchen konnte, ging es mit Dr. Jesko S. Schuppan und der ästhetischen Rehabilitation komplexer Implantatfälle weiter. Auch für ihn ist Teamwork oberstes Gebot. Schuppan: „Ich brauche das Teamwork. Immer wenn es schwierig ist, brauchen wir Mitspieler, nur gemeinsam haben wir Erfolg. Und unsere Mitspieler sind der Zahnarzt, der Zahntechniker, die Zahnhygienikerin und der Patient.“

Die CAD/CAM-Technologie ist für ihn Realität, seine Erfahrung sein Erfolgsgeheimnis. Er baut auf Langzeitprovisorien und ist auch der Meinung, dass man manchmal mit konventioneller Prothetik besser fährt als mit Implantaten. Ein großes Potenzial sieht er in CAD/CAM-Adaptoren, mit denen er flexibel sein kann. Schuppan: „Die Adapter sind nur einseitig auf das Produkt fixiert, für die Prothetik oben sind sie offen für alles und lassen daher viel Freiheit zu. Neoss hat diese Adapter auch für andere Systeme zugänglich gemacht, das mögen natürlich die anderen Anbieter nicht, die Zahnärzte aber schon.“ Interessant auch sein „Kölner Konzept“: eine prothetische Sofortversorgung durch temporäre Fixaturen. Die Implantate werden geplant und gesetzt, danach die temporären Fixaturen wieder eingesetzt, und



Moderator war ZTM Rudolf Hrdina

die Langzeitprovisorien sind einsetzbar. Auch die alte Prothese kann als Langzeitprovisorium verwendet werden und so ist jedenfalls für die Abheilung genügend Zeit.

Hochgeschwindigkeitsmaler

Der vierte Redner war Klaus Mütterthies, der mit seiner „Art Oral“ eine Brücke zwischen Zahnarzt und Zahntechniker baut. Der Hochgeschwindigkeitszahnmaler, so seine Definition, hat seine ganz eigene Philosophie: die noninvasive Arbeit, der Patient bleibt größtmöglich unversehrt, nichts wird abgeschliffen oder präpariert. Mütterthies: „Unsere Zähne machen unsere Ausstrahlung und Mimik aus, es geht nicht nur um das Essen, die Gesichtsmimik ist der Spiegel unserer Zähne. Aber die meisten Arbeiten werden „blind“ im Labor gefertigt, und das ist traurig. Der Zahntechniker muss den Patienten kennen, die Arbeitsschritte mitverfolgen können, dann kann er auch – und für den Patienten erkennbar – Unglaubliches leisten.“ Er bricht die Lanze für Veneers, egal ob bei Bulimiepatienten, deren Zahnschmelz abgetragen war, oder Zähnen, die auseinanderstehen, er macht nur „Veneerhüllen“ für sie. „Ist doch verrückt, dass man Zähne, denen etwas fehlt, noch abschleifen will, statt sie zu ergänzen“, meint er, der die Zähne wie Schmuckstücke im Labor bearbeitet.

Nach der Mittagspause ging es mit Teamwork weiter, DDr. Marlies Moser und Zahntechniker Christian Zabler, ein offensichtlich bestes eingespieltes Team, zeigten spannende Patientenfälle und unterstrichen die Bedeutung der Gelenksbahnaufzeichnungen bei der Versorgung komplexer Patientenfälle.

„Zwei Welten“ – ein Drama

Schließlich war der Gastgeber selbst an der Reihe. ZT Christian Koczy und Dr. Phillip Jesch zeigten anhand ihrer ersten gemeinsamen großen Arbeit, in welche Fallen man tappen kann. Und so hieß es: Vorhang auf für „Zwei Welten“ – ein Drama in drei Akten.

Der erste Akt zeigte die unterschiedlichen Ansichten sehr plastisch in einem oskarreichen Streitgespräch. Der Techniker, dem die technische Planung und der Mensch wichtig sind, der Arzt, der sich die Einmischung verbittet und den Techniker auf seinen Platz verweist.

Der zweite Akt zeigte die individuellen Stärken. Dr. Phillip Jesch erklärte seine Philosophie der minimal invasiven Implantologie, präsentierte Ergebnisse mit der Jesch-Stanze und auch das neueste Patent – die Jesch-Pumpe, die erstmalig einen minimal invasiven Sinuslift ermöglicht. Ganz anders Christian Koczy, der seine Stärken in Bezug auf die richtige Farbwahl und die Bedeutung von Opaleszenz, Fluoreszenz und Transparenz verdeutlichte.

Der dritte Akt schließlich zeigte den gemeinsamen Fall, Planung der Arbeit durch ein diagnostisches, biomechanisches Wax-up und Herstellung einer Röntgenschablone für die Navigation durch den Zahntechniker, 3D-Röntgen durch den Arzt, gemeinsame virtuelle Planung, Bohrschablone von der Industrie, Herstellung einer 14-stelligen Kunststoffbrücke als Provisorium durch den Techniker, dann Implantation und Einsetzen der Brücke durch den Arzt, gemeinsames Nachbearbeiten des Zahnfleisches mittels Beschleifen der Schleimhaut einerseits und Unterfüttern andererseits, mit dem Ziel, gemeinsam ein perfektes Emergenzprofil für eine feststehende Versorgung ohne künstlichem Zahnfleisch zu erhalten. Schließlich Herstellung acht individueller Abutments aus Zirkon und einer 14-stelligen Zirkonbrücke durch den Techniker und als Abschluss das Einsetzen der Brücke durch den Zahnarzt. Der Applaus war den beiden sicher.

Zum Schluss sprach Prof. Dr. Asami Tanaka über die minimal invasive Zahnheilkunde, Veneer- und Kronentechnik und den Paradigmenwechsel in der Okklusion. Das Publikum war insgesamt begeistert und ließ den Abend noch lange mit einem Dental Night Clubbing ausklingen. Auf die 4. Visionen in Bewegung kann man schon jetzt gespannt sein.

Sni

Geschichte des Stifftes Mariabrunn

1639 wurde das Stifft gegründet und war Kloster und Novizenhaus der Augustinerbarfüßer.

Nach Ende der Türkenkriege wurde **1726** mit großzügigen Um- und Ausbauten begonnen, das Gebäude bekam sein heutiges Aussehen, mit zwei Höfen, Nebengebäuden und weitläufigen Gärten.

Das „Sommerrefektorium der Unbeschuhten Augustiner“ – heute Festsaal – wurde **1736** erbaut und von den Mönchen selbst mit Stukkaturen so ausgestattet, dass sich die barocke Schönheit mit der augustinerischen Einfachheit wunderbar verbindet. Mariabrunn war Hofkirche und daher auch das religiöse Zentrum für das kaiserliche Jagd- und Forstpersonal.

1813 zog die kaiserliche Forstlehranstalt in das Gebäude ein.

1829 wurde das Kloster mangels Nachwuchs aufgelöst und schließlich **1866** in eine Forstakademie umgewidmet.

Seit **1876** hat die „Forstliche Bundesversuchsanstalt“ mehrere Institute dort untergebracht.